

Kremsthal-Bote

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 90 Pf. frei ins Haus geliefert 1 Mark durch die Post bezogen, im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pf., außerhalb desselben 1 M. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 4spaltige Garmonozeile oder deren Raum 6 Pf. auswärts 9 Pf.

Nr. 23.

Freitag, den 11. Februar 1887.

48. Jahrgang.

Amliche Bekanntmachungen.

Revier Winnenenden.

Solz-Verkäufe.

Am Mittwoch den 16. Februar aus dem **Zwerenberg**: 10 Stk. **Fichtenlangholz** V Cl. 1,20 Fm., 3 Stk. **Eichen** IV, Cl. 0,85 Fm., 7 Stk. **Forchensägholz** II, Cl. 3,86 Fm., **Fichtenstangen**: 75 **Derbstangen**, 345 **Hopfenstangen** I. bis III. Cl., **Reisstangen**: 130 Stk. über 7 m., 640 Stk. 5-7 m., 460 Stk. 4-5 m., 230 Stk. 3-4 m., 70 Stk. 2-3 m. lang, Am. 5 buchene **Prügel**, 135 **Nadelholzschleiter**, **Prügel** und **Anbruch**, 5 **Lose Nadelholzkreisig**.



Zusammenkunft um 9 Uhr im Schlag auf dem **Deschelbronner Schaftrieb**.
Am Freitag den 18. Februar aus dem **Königsbrunn**: Am. 3 **eichen** und **aspen Anbruch**, 50 buchene, 16 **birkene Prügel**, 14 **forchene Scheiter**, 145 **dto. Prügel** und **Anbruch**, **Wellen**: 4710 buchene, 520 **birkene**, 950 **forchene**, 3 **Lose Grözelreis**.
Zusammenkunft um 9 Uhr im Schlag am **Dachsbau**.

Waiblingen.

Gegen gesetzliche Sicherheit sind

460 und 150 Mark

Pflegschaftsgeld zum Ausleihen bei **Gottlieb Fischer, sen.**

Waiblingen.

Stockfisch-Essen

nächsten **Freitag und Samstag Abend**, wozu freundlich einladet **Kienzle, j. Adler.**

Es wird zu 4 bis 5 Stück Vieh ein

Viehfütterer

gesucht, der Eintritt sofort erwünscht. Zu erfragen bei der Redaktion d. Bl.

Carl Nill's

ärztlich empfohlenen

Spitzwegerichsaft-Extrakt

a **Flacons 50 S** und **Spitzwegerich-Brustboubons** in **Paqueten a 20 S** sind entschieden unter allen Mitteln gegen **Husten, Brust-, Hals- und Lungenleiden, Catarrh** die besten.

Alleinige Niederlage in Waiblingen bei **Karl Klent.**

Waiblingen.

Honig-Seife, Veilchen-Seife, Rosen-Seife,

in vorzüglicher Qualität empfiehlt in **Packet (3 Stück) 40 Pf.**

Lh. Daiber, Friseur.

Lehrverträge Schuld- & Bürgscheine Mietverträge

sind zu haben bei

C. F. Vad.

Winenthal.

K. Heil- und Pflanzanstalt.

Die Stelle eines

Thorwarts

mit der zugleich der Dienst eines **Nachwächters** der Anstalt verbunden ist, soll mit einem ledigen Manne reiferen Alters besetzt werden. Der Gehalt beträgt jährlich **220 M** neben freier Station und wird bei befriedigender Dienstleistung nach und nach bis auf **360 M** erhöht werden. Bewerber, namentlich solche, welche das **Schreiner- oder Glasergerwerb** erlernt haben, wollen sich unter Vorlage von obrigkeitlichen **Prädiatszeugnissen** persönlich melden.

Den 7. Februar 1887.

K. Def.-Verwaltung
A u. d.

Schwarze Seidenstoffe v. Mk. 1.25 bis 18.65 p. Met. (ca. 150 versch. Qual.) — **Atkaffe, Faile, Fraucasse, Moscovite, Moirer, Sicilienne, Ottoman, „Monopol“, Rhadames, Crevadines Sarah, Satia merveilleux, Satia Luxor, Demasse, Rippe, Casselle etc.** — **versch. roben- und stückweise zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depôt G. Henneberg (K.u.K. Hof.) Zürich.** Muster umgehend. Briefe kosten **20 S** Porto.

➔ **Versucht** ➔

Chrenbreitsteiner

seit 1827 bekannte

➔ **Stahlquelle** ➔

Einzig garantirter **Erfolg** gegen **Blutarmut, Bleichsucht** etc. **Vollständig natürliches Heilmittel.**

Bei **allen** Kranken durchaus sichere

!! Hilfe !!

Lieferungen von **10 Flaschen** an überallhin in **Deutschland, Oesterreich und Schweiz franco, ohne Fracht zu berechnen.**

Preise der Flaschen:

$\frac{1}{2}$ Tr. 60 Pf. $\frac{3}{4}$ Tr. 50 Pf. $\frac{1}{2}$ Tr. 40 Pf.

Alle näheren Auskünfte erteilt sofort **kostenlos**

Max Ritter, Brunnen-Versandt-Comptoir Coblenz.

Verlobungs- und Hochzeits-Briefe

werden schnell und billig angefertigt von der

C. F. Buck'schen Buchdruckerei.

Cigarren,

zu Mk. 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 26, 28, 29, 30, 33, 36, 38, 40, 42, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 80 bis 100 per Mille empfiehlt

Adolph Oster,

Cigarrenfabrik

in **Kanten, Rheinpreußen.**

$\frac{1}{10}$ -Probefistchen werden gegen **Nachnahme** prompt versandt. **Schöne Arbeit, elegante Verpackung, abgelagerte Waare.**

Das größte

Bettfedern-Pager

von **C. F. Rehnroth, Hamburg** versendet **zollfrei** gegen **Nachnahme** (nicht unter **10 Pfund**) **neue Bettfedern** für **60 Pfg.** das **Pfund** sehr gute Sorte **1.25**. **Prima Halbdaunen 1,60 S** und **2 M**

Bei **Abnahme** von **50 Pfund** **5% Rabatt**

Jede nicht **convenirende Waare** wird **umgetauscht.**

Bayne's illustrirter

Familientalender

mit den **4 Beilagen**: **Elbe-Panorama, Wandkalender, Portemonnaitalender** und **Damen-Almanach** sind **pr. Stück 50 S** zu haben in der **Bud'schen Buchdruckerei.**

Bei 3000 Mk. Gehalt.

Reisende für **Coffee** an **Private J. Emil Schmidt u. Co. Hamburg.**

Bandwurm.

Herr Bremicker pract. Arzt in **Glarus**, (Schweiz), befreite mich von einem **Bandwurm** mit **Kopfin** zwei **Std.**, nachdem ich verschiedene andere in den Zeitungen angepriesene Mittel ohne Erfolg angewandt hatte. **Keine Berufsstörung!** **Unschädliche** leicht zu nehmende Mittel! **Vorkur** nicht erforderlich! **Behandlung** brieflich! **Garantie!** **Halbes Honorar** nach Erfolg!

Außersihl, Aug. 1886. **L i n a R o o r.**

Französische Erpressungen 1806—13.

(Aus der „Kreuzzeitung.“)

Zur Erläuterung des „saigner á blanc“ (des Blutablassens bis aufs Weiße) der Franzosen in Norddeutschland, auf welches der Fürst-Reichskanzler in seiner großen Reichstagsrede hindeutete, möchten einige Thatfachen aus der Zeit der Napoleonischen Herrschaft in Erinnerung gebracht werden.

Damals zählte Preußen, nach dem Tilsiter Frieden nur noch 4 Millionen Einwohner, und diese mußten zum größten Teile die furchtbaren Lasten tragen, die Napoleon Preußen auferlegte. Wenn 1871 das reiche Frankreich bei 40 Millionen Einwohnern 5 Milliarden zahlen mußte, so hätte das zehnfach kleinere Preußen, wenn es in gleichem Maße belastet worden wäre, 1/2 Milliarde bezahlen müssen, was bei dem damaligen Geldwerte einer Summe von etwa 200 Millionen Francs gleichgekommen wäre.

Lassen wir dieser Berechnung gegenüber die Leiden unseres kleinen Staates aus jener Zeit einmal Revue passieren:

In dem Zeitraume bis zum Tilsiter Frieden 1806—8 sind (in Francs ausgedrückt) nach den amtlichen Feststellungen der preussischen Behörden gezahlt bzw. geleistet worden an Lieferungen und Leistungen über 800 Millionen. In derselben Zeit wurden über 140 Millionen baar an Kontributionen gezahlt, und fast sämtliche preussischen Staatseinkünfte an die französischen Kassen abgeführt. Ferner wurden weder die Zivilliste noch die Gehälter und Pensionen an die preussischen Beamten ausgezahlt. Die Seehandlungskurse fielen auf 25 und die Tresorscheine auf 27; die Scheidemünze wurde entwertet, und dennoch ließen die Franzosen 3 Millionen derselben neu prägen. Ueberdies schenkte Napoleon die für Kredit- und Wohlthätigkeitsanstalten niedergelegten Fonds des neu gebildeten Herzogtums Warschau dem Könige von Sachsen. Alle diese Verluste in diesen ersten zwei Jahren betragen nach der Berechnung von Max Duncker 1,129,4 Millionen Francs.

Zu dieser großen Summe, deren Aufbringung das wenig begüterte kleine Preußen mit Schulden überlastete, kamen noch: die Unterhaltung der französischen Garnisonen, welche in Stettin, Küstrin und Glogau auch während der sonstigen Räumung des Landes durch die Franzosen verblieben; ferner die Kontribution, welche das Land dafür zu zahlen hatte, daß es überhaupt von den Franzosen geräumt wurde, und die Lieferungen, welche zu dieser Kontribution (ursprünglich auf 190 Millionen Francs angefezt) gehörten. Zu all diesen Schädigungen gesellte sich noch der Durchzug der gegen Rußland aufgebrachten französischen Armee von gegen 620,000 Mann, dessen Kosten von dem gänzlich erschöpften Preußen noch getragen werden mußten. Im Speziellen beliefen sich die eben erwähnten, 1808—13 ausgegebenen Summen auf folgende Zahlen:

Die Unterhaltung der französischen Garnisonen	38,0 Millionen Frs.
Baare Kontributionen	108,0 " "
An Lieferungen	94,6 " "
Kosten des Durchz. der franz. Armee	309,4 " "
Summe der Schädigungen 1808/13	546,0 Millionen Frs.

Diese Summe addiert zu der oben berechneten, ergibt eine totale Schädigung Preußens in der ganzen Zeit der Französischen Herrschaft von den Jahren 1806—1813, auf 1,675,4 Millionen Francs.

Nicht eingerechnet sind in diese Summen die durch den Krieg verursachten Brandschäden, die Erpressungen ungesetzlicher Art, Plünderungen und Privatrequisitionen. Jemand, der in jener Zeit ein größeres Gut besaß und daher häufig französische Einquartierung hatte, berechnet, eingerechnet die oft unnünftigen Ansprüche besonders der höheren Offiziere, die Extrakosten der französischen Invasion auf den Mann jährlich 100 Thlr. = 350 Frs., was bei einer zweijährigen Okkupation von 160,000 Franzosen noch das Stückchen von 112 Millionen ausmacht, welche nicht zu niedrig gegriffen sein sollen. Die baaren Verluste, welche Preußen erlitt, erreichten daher die Höhe von fast 2 Milliarden.

Allein hiermit war die Schädigung des Landes durchaus nicht begrenzt, denn die indirekten Verluste, welche Landwirtschaft, Handel und Industrie erlitten, sind in dieser Rechnung nicht mit einbegriffen. Erstere hat sich erst viele Jahre nach den Kriegen (in einigen Provinzen heute noch nicht) von den Schlägen erholt, welche sie damals erlitten hat.

Nimmt man den Gesamtverlust, den Preußen erlitt, nur auf die geringgeschätzte Höhe von 2 Milliarden Francs nach damaligem Wert an, so ergibt sich, daß nach heutigem Wert unser Land damals um etwa 6 Milliarden geschädigt wurde; — genug es erhellt das Resultat, daß Frankreich uns 1806—13 mit dem zehnfachen Maßstabe dessen gemessen hat, was wir ihm 1871 auferlegten. Während wir 1871 den 40 Millionen Einwohnern einen Teil ihres Ueberschusses abnahmen, haben die Franzosen nach ihren Siegen von 1806 die 4 Millionen Preußen an den Bettelstab gebracht und bis auf's Blut ausgefogen.

Diese Berechnung ist nicht etwa aufgestellt, um Rachegeanken zu erwecken, oder gar einen Krieg zu schüren, aus dem wir nichts Reelles gewinnen können. An Ländern sind wir satt und das Milliardengefchenk hat uns nicht zum Segen gereicht. Noch weniger aber haben die großen Schätze, welche Frankreich durch seine Kriege und Erpressungen im Beginne dieses Jahrhunderts aus dem Kontinente zog, ihm Gutes gethan.

Die Folge war, daß schon 1815 der französische Adler, zweimal besiegt, am Boden, und der übermüthige Kaiser zum zweitenmale auf ferner Insel gefangen lag. Das Volk Frankreichs selbst aber sank seit jener

Zeit von Stufe zu Stufe, von Revolution zu Revolution hinab, bis es 1870—71 zum dritten Male vom einst so gedemüthigten Preußen-Deutschland geschlagen wurde, den Resten jenes großen Kaisers vertrieben und in fremde Lande verbannt sah. Auch seit jener Katastrophe verfolgte das Schicksal das einst so übermüthige Land: der Sohn des letzten Kaisers, der hoffnungsvolle Erbe des einst so mächtigen Thrones, wurde einsam und verlassen von wilden Negern erstochen und die übrigen Thronprätendenten des Landes verwiesen, während eine ebenso untreue wie ränkevolle Vielsköpfigkeit unsicher am Ruder des fast segellosen Schiffes hin und her tastet. Ja selbst die ehrwürdigen Reste und Erinnerungen einstiger Größe — die Krone, das Scepter und der heilige Degen der Könige — wandern in den Schmelztiegel, oder werden durch jübische Tröbder an den Meistbietenden verkauft, und die einst bewunderten Kleinodien bereichern, zwischen Conchilien und Petrefakten liegend, die öffentlichen Sammlungen, als wenn auch die letzten Andenken an eine glorreiche Zeit durchaus verwischt werden sollen.

Und noch hat trotz aller schlimmen Erfahrungen jenes Land keine Ruhe: der Trieb nach Rache, die Sucht, das „Prestige“ wieder zu gewinnen, die Eitelkeit, als die einst so große Nation wieder von sich reden zu machen, treiben das Land unstät von Unruhe zur Erregung, von Hebereken zu Erhitzungen, bis es — wer kann wissen wann, hoffentlich aber ein letztes Mal — sich und uns in das Verhängnis eines Existenzkampfes stürzen wird.

Wie gesagt, Deutschland hat nichts bei einem Kriege mit Frankreich zu gewinnen; sollte es aber wiederum zu einem solchen gedrängt werden, dann ist es allerdings gezwungen, zu versuchen, einen Heerb unschädlich zu machen, auf dem seit Jahrhunderten nichts geschmiedet wird, als Waffen und Ränke, welche Deutschlands Ruhe und den Frieden Europas stören.

Die Württemberger und General Boulanger.

Eine heiße Mittagsstunde war es, welche die württembergischen Truppen am 30. November 1870 vor Paris erlebten. Denn mit Uebermacht hatte General Ducrot ihre dünnen Linien angegriffen, und schwer war der Stand, welchen unsere erste Feldbrigade auf der langgestreckten Linie Villiers Coeuilly-Chennevières hatte. Der kühne Vorstoß mehrerer Compagnien des Regiments Königin Olga aus dem Parke von Coeuilly, bei welchem Oberst von Berger die Todeswunde empfing, hatte nicht fortgesetzt werden können, als auf der Höhe des Weges von Chennevières nach Bry die französ. Bataillone gleichsam aus dem Boden herauszuwachsen schienen. Und als nun die Unfern wieder ihre Verteidigungsstelle im Parke von Coeuilly einnahmen, da folgte ihnen die französ. Infanteriemasse auf dem Fuße, rechts das Regiment Vendée, in der Mitte das 35., links das 114. und 42. Regiment. Trotz des wirkungsvollen Eingreifens unserer Geschütze, trotz des verheerenden Schnellfeuers des Verteidigers der Parkmauer von Coeuilly blieben die französischen Bataillone im Vormarsch gegen den Park. Einem Bataillon hatten wir kaum eine Compagnie entgegenzustellen. Allein unerschütterlich hielten die Unfern aus, die Verluste der Franzosen wuchsen mit jedem Schritt, ihr Angriff stockte, und als eine Compagnie des 1. Regiments und unsere Jäger, ihrer Minderzahl nicht achtend, mit Hurrah in die rechte Flanke der Franzosen einbrachen, wandten sie sich zurück in wilder Flucht. Nur das 42. Linienregiment ging nach der Aussage des General Ducrot geordnet zurück, die übrigen französ. Regimenter trieb eine Panik bis unter die schützenden Mauern Champignys, darunter befand sich auch das Regiment 114, dessen Kommandant, der Oberstlieutenant Boulanger, verwundet worden war. Derselbe ist heute französischer Kriegsminister und wer weiß, ob nicht in Bälde französischer Diktator. Wir Württemberger haben also bereits die Ehre, seine persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben. Wir haben kein Bedürfnis, dieselbe zu erneuern. Wir müssen jedoch die nötigen Empfangsvorbereitungen treffen für den Fall, daß er seine unerhohlen ausgesprochenen Absicht verwirklichen sollte, wieder mit den Deutschen zusammen zu kommen. Wer wird die Verantwortung tragen, daß, sei es in 10 Tagen sei es in 10 Jahren, wiederum in Folge der schwachen Zahl unserer Truppen unsere Compagnien französ. Bataillonen gegenüber stehen? (Schw. W.)

Württemberg.

Waiblingen, 10. Februar. Herr Landrichter Beiel, unser Reichstagskandidat, welcher gegenwärtig seinen Wahlbezirk bereist, hat gestern Nachmittag in Enderzbach, und gestern Abend in Waiblingen zu den Wählern gesprochen. Beide Versammlungen erfreuten sich eines zahlreichen Besuches, namentlich die im hiesigen Postsaal, welcher auch in den Nebenräumen so überfüllt war, daß viele sich mit einem Stehplatz begnügen mußten. Herr Stadtschultheiß Ezel eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, worauf der Kandidat in längerer Rede über seine Thätigkeit im Reichstag Bericht erstattete, seine Stellung zu den wichtigsten Gesetzen und Fragen erläuterte und namentlich die Notwendigkeit des Septennats betonte. Es folgten noch mehrere Ansprachen: Herr Realk. Ackernecht brachte ein Hoch aus auf Herr Landrichter Beiel, dieser auf S. M. den Kaiser und Heer, Stadtschultheiß Ezel auf das deutsche Vaterland. Nachdem sodann noch die Vaterlandsliebe und Begeisterung der Versammelten in gemeinschaftlichen Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“ und der „Wacht am Rhein“ ihren Ausdruck gefunden, schloß Herr Stadtschultheiß Ezel die Versammlung mit der Mahnung, daß am

21. Februar ja kein Wähler ohne Not an der Wahlurne fehlen solle.

Fellbach, 8. Februar. (II. W.Kr.) Unter überaus zahlreicher Beteiligung der Bürgerschaft fand gestern im Rathhause eine Wahlversammlung statt. Nachdem Schultheiß Fritz die Anwesenden begrüßt hatte, nahm der seither. Vertreter des II. W.Kr. Landrichter Beiel das Wort und führte aus, daß das deutsche Reich, welches in Bezug auf seine Heeresstärke gegenüber den Nachbarstaaten unzweifelhaft zurückstehe, unbedingt eine Erhöhung des Militärstandes anzustreben habe. Eine solche Erhöhung sei sowohl vom militärischen, wie vom politischen Standpunkte aus nur gerechtfertigt. Die bisherige Feststellungsart auf längere Zeit (7 Jahre), welche ja von allen sachmännischen Autoritäten befürwortet werde, sei nur eine Bürgschaft des Friedens. Auch wäre es unverantwortlich, wenn wegen dieser Frage, zwischen Volk und Regierung, welche ja nur das Beste anstrebe und stets den Frieden zu erhalten suche, Streitigkeiten entstehen würden, die ganz unliebsame Folgen haben könnten. Lebhafter Beifall lohnte den Redner am Schlusse seiner Rede. Nachdem noch Hr. Aug. Hartenstein von Cannstatt, ebenso Notar a. D. Saylor von hier, welcher an die Worte Moltkes erinnerte, daß die Annahme des Septennats Frieden bedeute, die Kandidatur Beiels warm befürwortet hatte, wurde die Versammlung geschlossen. Sicherlich mit tiefem Eindruck verließen die Bürger den Saal, es war deutlich zu erkennen, daß alle die Ueberzeugung gewannen, daß der politische Vorteil und der große Nutzen, den die Erhöhung der Militärstärke für unser Vaterland gewährt, von nicht zu unterschätzendem Werte ist, daß darum auch jedes Opfer freudig dargebracht werden müsse. (Schw. M.)

Solitude, 6. Februar. Im Gerlinger Wald wurde in den letzten Tagen eine Rieseneiche gefällt, welche ihresgleichen in unseren einheimischen Waldungen wenig finden wird. Das Alter derselben wird von Waldbmeister Bühlweiler auf über 500 Jahre geschätzt. Sie ist kerngesund und mißt an der Stelle, wo sie abgefällt wurde, 2,20 Meter im Durchmesser; das Astholz oder Abfallholz ergab 19 Raummeter, während der Stamm einen Maßgehalt von 16 Raummeter repräsentiert; mithin beläuft sich das Gesamtertragnis an Holz von dieser Eiche auf 35 Raummeter.

Lübingen, 8. Febr. Auf dem hiesigen Bahnhofe trafen vor einigen Tagen mehrere Wagenladungen Sitzbänke ein, welche zur Anbringung in den Güterwagen behufs Truppenbeförderung im Falle einer Mobilmachung bestimmt sind. (Lüb. Kr.)

Aus dem D.A. Gerabronn, 8. Febr. Gestern Nachm. zwischen 4—5 Uhr brach in der Scheuer des Michael Markert in Niederstetten Feuer aus; dieselbe brannte gänzlich ab. 4—5 Bürger, welche ihr Stroh darin aufgespeichert hatten, büßten dasselbe ein. Das anstoßende Wohnhaus ist stark beschädigt. Bei dem starken Winde hatte die Feuerwehr vollauf zu thun, die benachbarten Gebäude zu schützen.

Am Sonntag den 6. d. M. Abends 6 Uhr ist in Oberstoppingen, D.A. Ulm, ein Brand ausgebrochen, der die Scheuer des Schultheißen Joh. Georg Maß vollständig zerstörte und 2 Wohngebäude unbedeutend beschädigte. Entstehungsurache unbekannt. — Am selben Tage ist in Böhmmentirch, D.A. Geislingen, ein Wohn- und Oekonomiegebäude gänzlich abgebrannt.

— Am 5. d. Mts. 7 1/2 Uhr abends wurde der ledige Polizeidiener Johann Berner von Roth in der Nähe des Bahnhofes Mergentheim von Zug 125 überfahren und getödtet.

Deutsches Reich.

(Fleischwiback.) In Minden wird mit der dortigen Garnisonbäckerei eine ausgedehnte Fabrik zur Massenherstellung von Fleischwiback verbunden werden. Dieses Nahrungsmittel, das aus bestem Mehl, gehacktem Schweinefleisch und Gewürz besteht, hat sich trefflich bewährt. Es hält sich jahrelang unverändert und liefert unter Zusatz von Wasser in kürzester Zeit eine sehr kräftige, wohlschmeckende Suppe für den Kriegsmann. Vornehmlich soll der Fleischwiback bei Mobilmachung und im Felde als sogenannter eiserner Bestand mitgeführt werden.

Frankreich.

Paris, 9. Februar. Die Deputiertenkammer hat gestern ohne Diskussion nahezu einstimmig das außerordentliche Budget des Krieges und der Marine angenommen. Nachdem der Ministerrat beschlossen hat, den Antrag auf Verschiebung der Beratung dieses Budgets zu bekämpfen, ist der Antrag gar nicht eingebracht worden. — Der Ministerrat beschloß, sich dagegen zu erklären, daß die Beratung des außerdem noch für Armeezwecke verlangten Credits von 86 Millionen Francs vertagt werde. Die Deputiertenkammer wird am Donnerstag diesen Credit beraten, der zur Vervollkommnung der Bewaffnung der französischen Armee bestimmt, von der Budgetkommission schon lange angenommen worden ist, von keiner Partei angefochten, und wahrscheinlich ebenfalls ohne Diskussion angenommen werden wird. (Jenes außerordentliche Budget beträgt nicht weniger als 105 Mill., dazu kommen noch die morgen zu bewilligenden 86 Mill. für Armeezwecke, d. h. für Repetiergewehre, Melinitbomben, Baracken u. s. w. Nimmt man dazu das ohne ein Wort bereits verwilligte ordentliche Budget von 560 Mill., so giebt das die Summe von 751 Mill. Frs. Für die Marine beträgt die Budgetforderung pro 1887

240 Mill., also für Krieg und Marine zusammen 991 Mill. Keine Hand erhebt sich in der Kammer gegen solche enorme Forderungen. Und bei uns?)

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Febr. Der Entwurf des Vertrages zwischen der Gewehrfabrik Mauser und der Pforte lautet auf die Lieferung von 500 000 Repetiergewehren und 60 000 Karabinern. Als Lieferzeit sind 4 Jahre festgesetzt gegen 4 Zahlungsraten mit einer Anzahlung von 150 000 Pfund. Ueber die Beschaffung der Summe unterhandelte Agob Pascha mit der Ottomanischen Bank.

Türkei.

Konstantinopel, 8. Febr. Der von Sir H. Drumond-Wolff gemachte Vorschlag wegen Neutralisierung Egyptens enthält folgende Bestimmungen: Die Großmächte garantieren die Neutralität des Nil-Landes und keine Macht hat dort einen überwiegenden Einfluß; Egypten ist berechtigt, den Garantemächten freien Durchzug für ihre Truppen zu gewähren, falls sie es wünschen; Egypten bleibt nicht bloß unter der Suzeränität, sondern unter der Souveränität des Sultans entsprechend den bestehenden Firmans. Falls dieser Vorschlag angenommen wird, stellt Wolff die Zurückziehung der englischen Truppen unter gewissen Zusatzbedingungen in Aussicht. Der Ministerrat wird morgen über diese Angelegenheit beraten. — Wenn ein Zankowist in die Regentschaft und zwei solche ins Ministerium aufgenommen werden, ist ein Einvernehmen zwischen der Pforte und Bulgarien wahrscheinlich. Der Großvezier teilte Zankow mit, er habe bei der bulgarischen Deputation großes Entgegenkommen konstatiert und hoffe in wenigen Tagen eine Abmachung den Großmächten vorlegen zu können. — Die Pforte hat in Berlin angefragt, welchen Preis die deutsche Regierung für die Mausergewehre bezahlt habe.

Amerika.

New-York, 6. Februar. Ein furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich gestern Morgen auf der Vermont Central-Bahn. Als der Boston und Montreal Expresszug auf der White River Station ankam, wurden an den Zug, welcher aus Gepäck- und Postwaggons, zwei Personen- und zwei Schlafwaggons bestand, ein Schlaf- und ein Personenwaggon, beide von Springfield kommend, angehängt. Der Zug hatte viele Passagiere, die nach Montreal zum Eiskarneval reisten. Auf der Weiterfahrt brach ungefähr 200 Yards von der Brücke über den White River eine Schiene. Die Folge war, daß die Lokomotive und die Postwaggons sich vom übrigen Zug lösteten. Diese gelangten ohne Schaden über die Brücke. Die übrigen Waggons jedoch entgleisten, rollten auf dem Bahndamm bis zur Brücke weiter und stürzten dann seitwärts, das Brückengeländer mit sich fortreichend, 50 Fuß tief in den eisbedeckten Fluß. Bei dem Fall überschlugen sie sich und fingen fast augenblicklich Feuer und verbrannten. Hülfe war bald zur Stelle, aber viele der unglücklichen Passagiere waren so in die Waggons eingeklemmt, daß sie vor den Augen der Hülfebringenden ihren Tod in den Flammen fanden, indem man bei der furchtbaren Kälte, welche herrschte, kein Wasser rechtzeitig beschaffen konnte, um das Feuer zu löschen. Das Jammergeschrei der Sterbenden war herzzerreißend. Die Brücke über den White River, wo das Unglück sich ereignete, ist 650 Fuß lang. 44 Leichen sind bis jetzt herausgeschafft worden, die meisten von ihnen sind nicht erkennbar. Ein im Eise steckender Waggon ist noch nicht untersucht worden, man glaubt jedoch, daß wenigstens 20 Leichen sich darin befinden. Sollte diese Vermuthung richtig sein, so sind der Katastrophe über 60 Menschenleben zum Opfer gefallen, ohne die Ertrunkenen zu rechnen. Man schätzt die Gesamtzahl der Passagiere, welche auf dem Zuge waren, jetzt auf 100 Personen. Doch ist die Zahl nicht leicht festzustellen, da der Zugführer schwer verwundet ist und er die Billets einsammelte, als das Unglück passirte. Unter den aus Ufer gebrachten Leichen sind 15 die von Frauen. Von den Geretteten sind 30 mehr oder minder schwer verwundet und werden wahrscheinlich Viele von ihnen sterben. Das Feuer dauerte eine halbe Stunde.

Gerichtssaal.

* Stuttgart, 8. Februar. (Landgericht.) Wegen eines Verbrechens des schweren und eines Vergehens des einfachen Diebstahls stand heute der 37 Jahre alte verheiratete Schreinermeister Friedrich Wied von Schwaikheim D.A. Waiblingen, wohnhaft in Winnenden, vor der Strafkammer des R. Landgerichts. Wied war angeschuldigt im Frühjahr 1886 von dem Zimmerplatz des Zimmermanns David Kögel in Höfen ein Stück Eichenholz im Wert von 1 M. und am 15. Dezbr. 1886 Morgens zwischen 4—5 Uhr von demselben Zimmerplatz ein etwa 9 Fuß langes und 1 1/2 Zoll starkes im Wert von 2 M. Der mehrgenannte Zimmerplatz war während der Ausführung des Diebstahls offen, während des letzteren jedoch verschlossen. Das Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrenverlust.

Bayreuth, 8. Febr. Das hiesige Schwurgericht hat ein Todesurtheil gefällt. Dasselbe traf den 20jährigen Korbflechter Josef Budrens von Thonberg, der einen 8 1/2 jährigen Knaben, welcher eine Kuh hütete, rücklings überfiel, dem Kinde den Hals durchschnitt und dann die geraubte Kuh forttrieb, um sie zu veräukern.

Literarisches.

Musikalische Monatshefte. Eine neue Monatschrift, die beim ersten Erscheinen bereits der Sympathien des ganzen gebildeten Publikums sich vergewissert halten kann, gehört immerhin zu den erwähnenswerten Seltenheiten. In richtiger Würdigung der mannigfachen zu befriedigenden Lesebedürfnisse in jeder Familie, hat sich die rührige Verlags-handlung von P. J. Tonger, Köln entschlossen, die beiden allbekanntesten Blätter „Neue Musik-Zeitung“ und „Musikalische Jugendpost“ auch vereinigt als „Musikalische Monatshefte“ herauszugeben. Sowohl diese monatliche Erscheinungsweise als das handliche Lexikon-Oktav-Format der zu einem Journal kombinierten Musik-Zeitungen für Alt und Jung entspricht einer sich heutzutage vielfach Geltung verschaffenden Geschmacksrichtung; wir können daher den „Musikalischen Monatsheften“ diejenige Beliebtheit und Verbreitung prognostizieren, die sie bei der beispiellosen Billigkeit (Preis pro Heft 60 Pf.), sowie bei dem vorzüglichen, von uns oft und gern gerühmten Inhalt der „Neuen Musik-Zeitung“ und „Musikalischen Jugendpost“ voll auf verdienen. Wir wüßten kaum eine Monatschrift anzuführen, die eine solche Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit aufweise und die unbeschadet der Gebiegenheit so glücklich den Volkston trafe als gerade die „Musikalischen Monatshefte.“

Verschiedenes.

— (Eine Schwäbin als Riesendame.) In der Music Hall zu London tritt gegenwärtig der inländische Riese Mr. Brian O'Brien mit Frau und Kind auf, die wohl die schwerste Familie der Welt bilden. Mr. O'Brien ist im Jahre 1853 zu Belfast geboren, er ist 7 Fuß 11 Zoll (englisch) groß und wiegt 296 Pfund. Seine Frau Christine, geb. Dunz, ist aus Weinsberg in Württemberg, 23 Jahre alt, 7 Fuß 4 Zoll groß und wiegt nicht weniger als 313 Pfund. Das Riesen-Ehepaar hat sich im Jahre 1883 in der deutschen evangelischen Kirche zu Pittsburg in Pennsylvanien trauen lassen, und ihrer Ehe entstammt ein Knabe, das erste von Riesen abstammende, lebende Kind. Gegenwärtig ist dasselbe 19 Monate alt und zeigt „bis jetzt“ noch keine ungewöhnlichen Körperverhältnisse, nur sein Gewicht ist anormal und beträgt 63 Pfund. Die Riesenfamilie hat sich unlängst auch dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Mr. Cleveland, präsentiert, und Barnum hat einen Preis von 10,000 Pfund Sterling demjenigen geboten, welcher ein dieser Familie ähnliches Phänomen nachzuweisen vermag.

— (Weinake Entenbraten gegessen.) Ein biederer behabter Schuster in einer Wiener Vorstadt zu Hause, fing eines schönen Tages zwei Enten ein, die schon seit längerer Zeit in seinem Garten ihren Hunger stillten. Er beschloß die armen Tiere zu füttern, bis sich der Eigentümer gefunden, den er durch die Zeitung suchte. Als aber die Enten fett geworden, und immer noch kein Eigentümer kam, machte sich der brave Schuster mit dem Gedanken an zwei herrliche Braten vertraut. Doch es wäre zu schön gewesen. Eines Morgens trat ein würdig und streng aussehender Mann in die Thüre und fragte barsch: „Bei Ihnen sind zwei verlaufene Anten?“ — „Ja“ antwortete ehrlich, aber doch etwas betroffen der Schuster und pußte sich scheu die Brille. „Ich hol' die Anten im Namen des Gesetzes“, sagte der Fremde und zog hierbei einen goldenen Adler aus der Tasche, denselben an die Brust heftend. „Schön, schön“, stammelte der Alte erschrocken, „da find's Herr Polizeirat!“ Und er führte ihn zur Entensteige. Der Herr nahm einen Sack unter dem Rock hervor, steckte die Enten hinein und verabschiedete sich. „Na, fürchtens Ihnen nit“, sagte er dabei wohlwollend, „Ihnen g'schieht ja nit. Holen's sich morgen Ihr Futtergeld am Commissariat!“ Nächsten Tages erschien der alte Schuster beim Polizeikommissar. „Was wollen Sie?“ — „Na, i komm, wegen die Anten?“ — „Wegen welcher Enten?“ — „Na, die's gestern haben holen lassen. I mödt schön bitten um's Futtergeld, 95 kr., gnädiger Herr!“ Der Commissar ließ sich die Sache erzählen und klärte dann den guten Alten auf, daß er einem Schwindler zum Opfer gefallen sei. Zerknirscht ging der Schuster heim und einige Tage später fand er ein Packet vor seiner Thüre, welches die sterblichen Ueberreste der Enten und — einen Cotillon-Adler enthielt. Daraufhin ging der Schuster unter die Menschenfreunde.

— (Eine höchst sonderbare Wette.) Vor etwa drei Jahren bot ein Engländer hundert Pfund Sterling jedem, der binnen einem Monat eine Million Striche mit Feder und Tinte machte. Ein anderer Engländer, ein Gelehrter, nahm die Herausforderung an und setzte hundert Pfund zum Pfand, daß er die verlangte Zahl in der bestimmten Zeit, d. h. in einem Monat von 28 Tagen liefern wollte. Um die Wette zu gewinnen, mußte er durchschnittlich 36,000 Striche täglich, und wenn er jeden Tag 10 Stunden arbeitete, 3600 in der Stunde, also einen in der Secunde machen. Nun hegte aber der Annehmer der Wette eine gebührende Achtung vor der Heiligkeit des Sabbaths und mußte demzufolge an Sonntagen die Arbeit aussetzen. Dadurch wuchs die Zahl der Striche für jeden Werktag auf beiläufig 41,000 an. Am ersten Tage lieferte er nahe an 50,000 Striche, am zweiten nicht viel weniger. Allein der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach. Allmählich ward seine Hand matt und steif, das Handgelenk schwoll und es zeigte sich die betrübende Aussicht, nach vieltägiger, langweiliger, lähmender Arbeit hundert Pfund zu bezahlen. Er nahm einen guten Freund zu Hilfe, der sich neben ihn

setzte und seine Schreibhand säuberlich mit Sessenspiritus bespritzte. So ward es ihm möglich fortzuschreiben. Am dreiundzwanzigsten Tag war die Million Striche nebst einigen Tausend mehr, als Reserve für etwaigen Irrtum, geliefert, und der neue Hercules strich seine hundert Pfund ein. Das kann nur ein Engländer.

— (Wie man sein Glück macht.) Der Marquis d'Alinc war vor den Schrecken der französischen Revolution nach England geflüchtet, und zwar in solcher Eile, daß er vergessen hatte, sich mit dem nötigen Kleingeld zu versehen, welches unbedingt dazu gehörte, ein Leben, wie er es gewöhnt war, in dem fremden Lande weiter zu führen. Sehr bald war er mit den wenigen Goldstücken, welche er zufällig bei sich getragen, zu Ende und seine Lage war in der That keine beneidenswerte. Da er zu arbeiten, und sich etwas zu verdienen nicht gelernt hatte, seine Güter in Frankreich aber confiscirt waren, und man allgemein, da es in London von französischen Emigranten wimmelte, aufgehört hatte, dieselben zu unterstützen. Der Marquis erkannte wohl seine Lage und sah ein, daß ihm nichts übrig bleiben werde, als zu arbeiten oder sich das Leben zu nehmen. Ehe er darüber aber einen Entschluß fassen konnte, gedachte er erst noch einmal gut zu essen. Er nahm daher sein letztes Goldstück, ging in eines der besten Speisehäuser Londons, bestellte sich eins der vorzüglichsten Filets à la Chateaubriand, sein Lieblingsgericht aus früheren Zeiten und dazu verschiedene Ingredienzen eines Salates, den er aber selbst zusammenstellte, und in dessen Bereitung er stets Meister gewesen war. Die in dem Lokal anwesenden vornehmen Engländer wunderten sich nicht wenig, den Gentleman den Koch spielen zu sehen, neugierig traten sie näher, sahen zu, drückten ihre Verwunderung aus und kosteten. Oh! Das war etwas für den verwöhnten Gaumen. Einer derselben lud den Marquis sofort auf sein Landgut, ein Anderer stellte ihm sein Palais in London zur Verfügung. Er nahm das Letztere an, enthüllte seinem Gastfreund seine Lage, und dieser streckte ihm eine Summe vor, die ihn einstweilen jeder Verlegenheit entriß. Das aber war nicht alles, seine Kunst in der Bereitung seiner Salate hatte überall Bewunderer gefunden, man riß sich um ihn, er hatte kaum Zeit allen Einladungen zu folgen, die er erhielt. Und man verlangte nichts von ihm, als: „Er mußte den Salat anmachen!“ Dabei war er als vornehmer Mann stets Gast wie alle Geladenen und erhielt jedesmal ein Honorar, das oft sehr bedeutend war. Der Franzose verstand das Geschäft. Er schaffte sich Pferd und Wagen an und besuchte auf diese Weise, indem er schnell von einem Gastmahl zum anderen fuhr, mehrere Gesellschaften an einem Tage. Sein Diener mußte ihm ein silbernes Kästchen mit allen Ingredienzen zum Salatmachen nachtragen. Diese kamen in die Mode als Büffetschmuck, und nun fing er damit einen schwungvollen Handel an, kurz und gut, als die Zeiten sich besserten, konnte er mit einem durch Salatmachen erworbenen hübschen Vermögen in sein geliebtes Frankreich zurückkehren.

— **Verwechslung.** Gast: „Kellner! — Kellner!! — Kellner!!! Ja, haben Sie denn keine Ohren?“ Kellner: „Zu dienen, Schweinsohren mit dicken Erbsen.“

Schiffahrt-Nachrichten

Mitgeteilt von Jm. Schessel in Waiblingen.
Der Postdampfer „Saale“ ist am 30. Januar wohlbehalten in New-York angekommen.

Handel und Verkehr.

Waiblingen, 8. Febr. Der heutige Viehmarkt war ziemlich stark befahren. Es wurden zu Markt gebracht 680 Ochsen, 221 Kühe, 181 Stück Schmalvieh, 318 Milchschweine und 180 Läuferchweine, zus. 1580 Stück. Auf dem Rindviehmarkt war der Handel anfangs flau, später, namentlich in Fettvieh, lebhafter. Etwa $\frac{2}{5}$ wurden verkauft, wobei sich bei den Ochsen ein kleiner Abschlag bemerklich machte. Die Preise waren bei den Ochsen 460—1000 M. pro Paar, bei den Kühen 160—330 M. und bei dem Schmalvieh 70—240 M. pro Stück. Auf dem Schweinemarkt wurden ca. $\frac{3}{4}$ verkauft und zwar Milchschweine zu 8—14 M. und Läuferchweine zu 18—50 M. pro Stück. — Der gestern stattgefundene Holzmarkt war ebenfalls ziemlich lebhaft. Die in ziemlicher Anzahl zu Markt gebrachten verschiedenen Holzwaaren, namentlich Schnittwaaren, wurden rasch und zu annehmbaren Preisen abgesetzt.

Goldkurs der k. Staatskassenverwaltung

vom 8. Februar 1887.

20 Frankenstücke 16 A 6 S.

Burkin, Kammingarne für Herren- und Knabenkleider, garantirt reine Wolle, nadelfertig, ca. 140 $\frac{cm}{m}$ breit à Mark 2.35 per Meter, versenden in einzelnen Metern sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Burkin-Fabrik-Depot. — Direkter Versandt an Private. Muster-Collectionen bereitwilligst franco.